

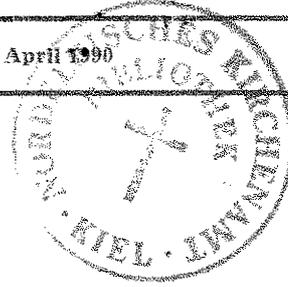
# AMTSBLATT

## DER EVANGELISCHEN LANDESKIRCHE GREIFSWALD

Nr. 4

Greifswald, den 30. April 1990

1990



Inhalt	
Seite	Seite
A. Kirchliche Gesetze, Verordnungen und Verfügungen	25
Nr. 1) Urkunde über die Veränderung der Kirchengemeinden Schwichtenberg und Verchen, Kirchenkreis Demmin	25
B. Hinweise auf staatliche Gesetze und Verordnungen	25
C. Personalmeldungen	25
D. Freie Stellen	26
E. Weitere Hinweise	26
Nr. 2) Hinweis zu Orgelbauten	26
Nr. 3) Tagung der Luther-Akademie in Hirschluch	26
F. Mitteilungen für den kirchlichen Dienst	26
Nr. 4) Der Hörer und sein Prediger – Beitrag zum Thema Predigt –	26



### A. Kirchliche Gesetze, Verordnungen und Verfügungen

Nr. 1) Urkunde  
über die Veränderung der Kirchengemeinden Schwichtenberg und Verchen, Kirchenkreis Demmin

Auf Grund des Artikels 7 Absatz 2 Kirchenordnung wird nach Anhörung der Beteiligten bestimmt:

#### § 1

Die in der Ortschaft Pentz wohnenden Evangelischen werden aus der Kirchengemeinde Schwichtenberg, Pfarrsprengel Hohenbollentin, in die Kirchengemeinde Verchen, Pfarrsprengel Verchen, beide Kirchenkreis Demmin, eingegliedert.

#### § 2

Eine Vermögensauseinandersetzung findet nicht statt.

#### § 3

Diese Urkunde tritt mit Wirkung vom 1. Januar 1990 in Kraft.

Greifswald, den 12. April 1990

Evangelisches Konsistorium

Harder  
Oberkonsistorialrat  
B Hohenbollentin  
Pfarrstelle 2/90

### B. Hinweise auf staatliche Gesetze und Verordnungen

### C. Personalmeldungen

Die kirchliche Verwaltungsprüfung I haben bestanden die Verwaltungsseminaristinnen

Maylind Kieck, geb. 8. 5. 1971

Dagmar Loewe, geb. 1. 6. 1971

Uta Lange, geb. 28. 11. 1970.

#### Beauftragt

wurde Pastorin Eva-Maria Schulz mit Wirkung vom 1. August 1989 mit der Verwaltung der Pfarrstelle Pinnow, Kirchenkreis Wolgast.

#### Berufen

Kirchenbaurat Gunther Kirmis mit Wirkung vom 1. April 1990 in das Kirchenbeamtenverhältnis auf Lebenszeit und zum ordentlichen Mitglied des Kollegiums des Konsistoriums.

#### In den Ruhestand getreten

Oberkonsistorialrat Wilhelm Wentt aus gesundheitlichen Gründen zum 1. Mai 1990 unter Aufrechterhaltung seiner Mitgliedschaft im Kollegium des Konsistoriums (Beschäftigungsauftrag).

Pastorin Barbara Aurich, bisher Sophienhof, Kirchenkreis Demmin, zum 1. Juni 1990.

Pfarrer Siegfried Pfeiler, letzte Pfarrstelle Zingst, Kirchenkreis Barth, zum 1. Juni 1990.

Pfarrer Dr. Werner Lucas, letzte Pfarrstelle Jarman, Kirchenkreis Demmin, zum 1. Juli 1990.

**Verstorben**

Herr Walter Lange, geb. 11. 1. 1896, gest. 29. 5. 1990, zuletzt tätig im Rentamt Greifswald.

**D. Freie Stellen****E. Weitere Hinweise****Nr. 2) Hinweis zu Orgelbauten**

Im Falle einer Währungs- und Wirtschaftseinheit darf damit gerechnet werden, daß zahlreiche Orgelbauer im Gebiet der Vorpommerschen Landeskirche sich für Reparatur- und Neubauarbeiten anbieten werden.

Ist dies auch begrüßenswert, muß doch gesagt werden, daß nicht alle Orgelbauer wirklich empfehlenswert sein dürften.

Um die Kirchengemeinden vor Schaden zu bewahren, wird dringend darauf hingewiesen, daß für alle anfallenden Orgelbauten nach wie vor die Zustimmung des landeskirchlichen Orgelfachberaters, KMD Prost, Stralsund, W.-Pieck-Allee 16, Tel. 46 51, einzuholen ist. KMD Prost hat sich nicht nur vorsorglich über die Möglichkeiten des Orgelbaues in der BRD orientieren können, sondern sich außerdem der beratenden Unterstützung, gerade auch hinsichtlich der Qualität der Arbeit dieser oder jener Orgelbauer, durch Kollegen der Orgelfachberatung aus der BRD versichert. Er kann also in jedem Fall kurzfristig die Gemeinden zustimmend oder warnend beraten.

Für das Konsistorium  
Dr. Nixdorf

**Nr. 3) Tagung der Luther-Akademie  
(Sondershausen) 1990**

Die Luther-Akademie (Sondershausen) hält ihre diesjährige Tagung vom 6. bis 11. September in Hirschluch bei Storkow (b. Berlin).

Das Rahmenthema lautet:

„Glaube, Frömmigkeit, Spiritualität – Grundlagen geistlicher Lebensgestaltung“

Es sind folgende Referate vorgesehen:

Propst i. R. Friedrich Carl Eichenberg-Stendal:  
„Der Heilige Geist im Alltag“

Dozent Dr. Christoph Michael Haufe – Leipzig:  
„Glaube, Frömmigkeit, Spiritualität. Grundlagen geistlicher Lebensgestaltung“ (Einführungsreferat)

Prof. Dr. Claus-Peter März – Erfurt:  
„Vom Trost der Theologie“ (Hebr. 5, 11–6, 20)

Dr. Hans-Diether Reimer – Stuttgart:  
„Reden vom Geist und Geisterfahrung heute“

Prof. Dr. Gerhard Ruhbach – Bethel:  
„Von der Tragweite evangelischer Spiritualität“

Prof. Dr. Martin Seils – Jena:  
„Die ‚Geistlichkeit‘ des Glaubens“ (Diskussionsthese)

Prof. Dr. Eberhard Winkler – Halle:  
„Weltlich Ding oder göttlicher Stand? Die Ehe als Bewährungsfeld evangelischer Frömmigkeit“

Der Eröffnungsgottesdienst am 6. 9. wird von Bischof Dr. Forck gehalten.

Anmeldungen zur Tagung sind an die Luther-Akademie (Sondershausen, Geschäftsstelle, Frau D. Ott, Borststraße 5, Berlin, 1040, zu richten. Die Tagungskosten betragen insgesamt DM 80,- (Unterkunft, Verpflegung, Tagungsbeitrag). Schüler, Studenten und Vikare zahlen bei allen Kosten die Hälfte. Formulare für die ermäßigten Fahrkosten bei der Reichsbahn werden allen angemeldeten Teilnehmern zugesandt. Bei Anmeldung erfolgt die Zusendung eines detaillierten Tagungsprogramms.

**F. Mitteilungen für den kirchlichen Dienst****Nr. 4) Der Hörer und sein Prediger**

Nachstehend bringen wir als Nachdruck aus dem ABl. der Ev.-luth. Kirche in Thüringen Nr. 9/10 einen Beitrag, der wichtige Hinweise zum Thema Predigt enthält. Er sollte gerade in der augenblicklichen Situation für die Arbeit an der Predigt beachtet werden.

Für das Konsistorium  
Dr. Nixdorf

**Der Hörer und sein Prediger**

Herausgeben von Rolf Heue und Reinhold Lindner in der Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste

Der Titel dieses Beitrages mag manchen Leser erstaunen. Ist die Reihenfolge nicht falsch? Muß es nicht heißen: Der Prediger und sein Hörer?

Die Worte sind mit Absicht vertauscht. Die Hörer stehen an erster Stelle, um deutlich zu machen, warum es in diesem und in den folgenden Studienbriefen zur

Predigt geht:

– Hörer sollen die Botschaft der Predigt besser aufnehmen und verarbeiten und mit dem Gehörten mehr anfangen können;

– damit das geschehen kann, brauchen Prediger eine genauere Kenntnis von Regeln, wie sie beim Predigen mit Hörern umgehen sollen.

Beides ist wichtig, sowohl für die Hörer als auch für die Prediger. Die Prediger wollen, daß die Botschaft genau gehört wird. Sie wollen sich verständlich machen. Und die Hörer erwarten eine verständliche Verkündigung. Was hilft ihnen eine Predigt, die nicht ankommt, weil sie gleichsam „in die Luft gesprochen“ wird (1 Korinther 14,9), aber nicht zu den Menschen, die gekommen sind, um etwas zu hören! Die Predigt soll etwas Bestimmtes bei den Hörern bewirken und „nicht leer zurückkommen“ (Jesaja 55,11). Dabei kommt alles auf das Wirken von Gottes Geist an. Er schafft es, daß Hörer und Prediger ihren Teil zum Gelingen der Predigt beitragen: durch genaues Zuhören und durch rechtes Reden. Hörer und Prediger können dafür viel lernen.

**I. Für die Predigt lernen**

Prediger wissen in der Regel viel von ihrem Predigttext, aber wenig von ihren Hörern. Auch bei ihnen besteht ein Mangel. Hörer können nur selten eine Auskunft darüber geben, was sie im einzelnen „von der

Predigt haben“. Das zu erfahren, ist für den Prediger wichtig. Er stellt in solchen Gesprächen fest, was seine Predigt bewirkt hat. Dabei kann er bemerken, daß die große Mühe, die er für seine Predigt aufwendet, nicht umsonst ist. Genau festgestellte Hörerreaktionen helfen dem Prediger, etwas dazuzulernen. Er erfährt, wie er seine Sache besser anfassen kann.

#### Mitverantwortung von Hörern

Wenn ein Prediger seine Hörer fragt, warum sie eine Predigt hören wollen, wie sie diese aufnehmen und verarbeiten und was sie mit dem Gehörten anfangen, erhält er in der Regel nur unbestimmte Antworten.

Man bestätigt ihm zum Beispiel,

– daß man von der Predigt etwas mitnimmt (aber was?)

– daß man dem Prediger gern zuhört (aber warum?),

– daß man aufgerüttelt wurde (mit welchen Folgen?).

Manche Hörer, die nichts Positives zu sagen wissen, schweigen lieber. Andere möchten sich zwar mit Kritik an den Prediger wenden: „Ich war heute mit Ihrer Predigt nicht einverstanden...“, aber das fällt dem Hörer unmittelbar nach der Predigt schwer. Denn er spürt, daß der Prediger leicht verletzlich ist. Dieser hat eine Anstrengung hinter sich. Er hat – im doppelten Sinn des Wortes – etwas „von sich gegeben“ und muß nun erst wieder „zu sich kommen“, um sachlich reagieren zu können. Auch das ist zu bedenken: Wenn dem Prediger der Umgang mit seinen Hörern nicht so gelungen ist, wie er es wollte, hat er ein ungutes Gefühl. Er ist mit der Frage beschäftigt: Wie hätte ich das Evangelium den Hörern besser nahebringen können? Wie ein Sportler nach einem Wettkampf braucht der Prediger unmittelbar nach dem Gottesdienst Schonung. Das spüren Hörer, die helfende Kritik üben wollen.

Dazu sind einige Gemeindeglieder bereit. Sie wollen Mitverantwortung für die Predigt tragen. Manchmal ist es nur die Frau des Predigers. Oder es trifft sich ein Kreis von mehreren Predigthörern. Wie er gut arbeiten kann, soll in einem eigenen Studienbrief behandelt werden (P 5 „Kontrolle der Predigt“). Hier nur ein kurzer Hinweis, wie Hörer ihrem Prediger am besten helfen können. Die Predigtgruppe wirkt schon an der Vorbereitung mit. Der Prediger trägt vor, was er sagen will. Seine Partner korrigieren ihn oder geben ihm Anregungen, wie er es anders machen sollte. So wird vieles vor der Predigt geklärt. Das Gespräch nach der Predigt fällt dann sachgemäßer aus. Das gegenseitige Vertrauen der Gruppe, die den Prediger trägt, läßt auch harte Kritik zu. Wenn dieser solche Hilfe findet, wird er besser predigen lernen. Den Partnern des Predigers wird es ähnlich ergehen. Sie werden besser das Predigthören lernen und sachkundig Prediger helfen lernen.

#### Regeln im Umgang mit Hörern

Persönliches Vertrauen ist die eine Voraussetzung für die helfende Predigtkritik, die andere der Sachverstand. Dazu gehören u. a. Kenntnisse, wie ein Prediger mit den Hörern umgehen soll. Solche Regeln können bei den Hörern umgekehrt werden. Die Hörer möchten z. B. wissen:

– Warum hat mich diese Predigt angesprochen, warum habe ich mich geärgert, warum hat sie mir nichts gesagt?

– Warum konnte ich von der Predigt viel behalten und etwas damit anfangen, warum war das nicht der Fall?

Auf solche Fragen können Antworten gegeben werden. Wenn bestimmte Regeln im Umgang mit Hörern

eingehalten werden, fällt ihnen das Zuhören leichter. Wenn dann ein Prediger gegen die Regeln verstößt, wenn er sich „verkehrswidrig“ verhält, kann er sich erklären, warum es einen Unfall gab und er selbst und andere einen Schock erlitten. Und ebenso: Wenn sich ein Hörer „überfahren“ fühlt, soll er dem Prediger sagen können, gegen welche Verkehrsregeln dieser verstoßen hat, Voraussetzung dafür ist, daß beide die Regeln kennen und sich darüber verständigen.

Der Leser sollte den Inhalt des Studienbriefes an manchen Stellen auf seine eigenen Probleme übertragen und so an Hand eigener Erfahrungen überprüfen. Als Anleitung dazu werden gelegentlich Aufgaben gestellt. Schreiben Sie auf, was Ihnen zu Folgendem einfällt,

Fragen für Hörer. Denken Sie einmal darüber nach, wie der Prediger, den Sie regelmäßig hören, beim Predigen mit Ihnen umgeht, z. B.:

– Ich kann der Predigt folgen/nicht folgen, weil ...

– Der Prediger spricht sein Hörer direkt an/ist unverbündlich. Das merkt man daran, daß ...

– Der Prediger würde mir besser gefallen, wenn er ...

#### Fragen für Prediger

– Was ist mir in einer meiner letzten Predigten am besten gelungen/weniger gelungen?

– Wo hatte ich den Eindruck, daß die Hörer dabei waren/wo weniger?

– Bestimmte Stellen hatten mir bei der Vorbereitung Schwierigkeiten bereitet. Wie erging es mir damit beim Predigen?

– Ist mir klar geworden, worauf ich mit meiner Predigt hinauswollte, welches Ziel ich damit verfolgte?

Hörer wie Prediger können in gleicher Weise Regeln für die Predigt lernen. Allerdings werden nur wenige Hörer Zeit und Gelegenheit haben, Predigern intensiv zu helfen. Viele aktive Gemeindeglieder haben schon andere Aufgaben. Sie führen helfende Gespräche, leiten verschiedene Arten von Gruppen und arbeiten darin mit, übernehmen organisatorische Aufgaben, leisten praktische Hilfe für Kranke und Behinderte. Diese aktiven Christen sind mit Gliedern eines Leibes zu vergleichen, die zusammenwirken. So hat Paulus Korinther 12 die Gemeinde beschrieben. So geschieht es heute durch haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter in vielen Gemeinden. Jeder hat andere Fähigkeiten, die er entwickeln und einsetzen soll.

Darum ist es nichts Außergewöhnliches, daß seit vielen Jahren nicht nur Theologen Prediger sind, sondern auch Nichttheologen. Diese sind in steigendem Maß in Gemeinden tätig, die keinen oder nicht genügend Pfarrer haben: als Prädikanten und Lektoren. Sie lernen in Kursen zu predigen, ohne ein Theologiestudium absolvieren zu müssen. Wie man eine Predigt macht, kann ihnen genauso einsichtig werden wie Theologen. Das ist in der Regel ein starker Antrieb, die Bibel und ihre theologische Auslegung zu erforschen. Auch Laienprediger wollen sich ein Urteil darüber bilden, was die Inhalte der Predigt des Evangeliums sind. Ähnlich ist es bei Hörern, die die Predigt mitverantworten möchten. Sie trauen sich allerdings in der Regel nicht zu, in ein Gespräch über biblisch-theologische Fragen einzutreten. Hörer beschäftigt die Frage: Ist der Theologe nicht der überlegene Experte, dem man – wie in der Predigt – nur zuhören kann? Soll ein Nachgespräch dem Theologen etwa nur eine günstige Gelegenheit bieten, dem Hörer deutlich zu machen, wo er „falsch“ denkt und nicht „richtig“ Bescheid weiß? Darum ist es ein Vorteil für die Zusammenarbeit von Hörern und

Predigern, wenn sie mit dem Kennenlernen von Regeln für den Umgang mit Hörern beginnen. Auf diesem Gebiet wissen Prediger wie Hörer noch nicht sehr viel. Sie können miteinander Fachleute werden. Das ist eine gute Voraussetzung für partnerschaftliche Gespräche.

Nach einer Information über Erwartungen an die Predigt in diesem Heft wendet sich die Studienbriefreihe folgenden Themen und Fragen zu (Änderungen vorbehalten):

P 2 Aufbau der Predigt: Wie wird das Zuhören durch gute Aufbereitung des Predigtinhalts und durch eine ansprechende Gliederung erleichtert?

P 3 Werkstatt des Predigers: Wie bereitet ein Prediger seine Predigt vor; welche Arbeitsschritte sind nötig?

P 4 Besser zuhören können: Welche Sprache sollte ein Prediger sprechen, damit es von vielen Hörern verstanden wird; was verstärkt die Kommunikation zwischen Prediger und Hörer, was stört sie?

P 5 Kontrolle der Predigt: Mit welchen Methoden können Hörer und Prediger eine Predigt überprüfen, um auf häufige Fehler beim Hören und Reden aufmerksam zu werden?

## II. Erwartungen an die Predigt

Unter Theologen ist es üblich, von der „Krise der Predigt“ zu reden. Einige meinen sogar, man sollte mit diesem Geschäft überhaupt aufhören, es habe keinen Sinn mehr.

Es ist schwer, solche Meinungen zu diskutieren oder gar zu entkräften. Der Zweifel sitzt oft sehr tief. Theologische Ausführungen, die Zweifel nehmen wollen, werden in der Regel als wenig hilfreich empfunden. Es ist zu vermuten, daß ein anderer Weg dem Prediger mehr hilft, der am nächsten Sonntag wieder auf der Kanzel stehen muß. Wenn feststeht, daß er für die Predigt etwas dazulernen kann und dadurch „Erfolgs-erlebnisse“ hat, wird ihm seine Arbeit auch wieder mehr Freude machen. Sein Zweifel am Sinn des Predigens lähmt ihn nicht mehr so sehr. Er behält nur die notwendigen Zweifel an seiner Arbeit. Er wird dann nicht selbstsicher.

Neben dem Lernen für die Predigt ist ein anderer Gesichtspunkt wichtig, ob das Predigen einen Sinn hat: Das Interesse vieler Menschen an der Predigt. Die Information mag manchen erstauen: An gewöhnlichen Sonntagen hören in der Bundesrepublik etwa 1 Million evangelische Christen eine Predigt in einem Gottesdienst (nach Angabe von K.-W. Dahm).

Eine Vergleichszahl dazu: Nach Angabe des Deutschen Fußballbundes wurden in der Zeit von August 1972 bis Juni 1973 für Spiele der Bundesliga und der Regionalligen 9 598 382 Eintrittskarten verkauft (nicht gezählt sind die Ehren- und Freikarten). Hinzuzurechnen sind nach Meinung der befragten Regionalliga-Verbände für die nichterfaßten Kreisklassen-Fußballspiele 15 bis 20 % der fast 10 Millionen verkauften Eintrittskarten pro Jahr. „König Fußball“ bringt also weniger Menschen auf die Beine als der evangelische Gottesdienst.

Wie Fußballfreunde haben auch Gottesdienstbesucher große Erwartungen. Es gibt wenig Leute, die nur aus Gewohnheit oder gewissem Zwang zur Kirche gehen. Evangelische Christen „wollen etwas von der Predigt haben“, ihr bewußt folgen, sie aufnehmen und verarbeiten können. Aus diesem gestiegenen Hörerbewußtsein erwächst dem Prediger die Verpflichtung, so zu reden, daß es eine Einladung zum Hören ist.

Das Interesse an der Predigt ist genau zu untersuchen. Warum wollen viele Menschen eine Predigt hören? Folgendes ist zu vermuten:

- Hörer empfinden einen bestimmten Mangel;
- Hörer erwarten auf Grund von Erfahrungen, daß die Predigt ihren Mangel mildern oder beheben kann.

Man kann ganz allgemein sagen, daß nur derjenige hörbereit ist, der etwas Bestimmtes braucht und weiß, daß er das Gesuchte in der Predigt finden kann.

Schlechte Erfahrungen bringen den, der hören will, in der Regel über lange Zeit nicht vom Predighören ab. Mancher hat schon oft im Ärger beteuert, nicht wieder in die Kirche gehen zu wollen und kam dann doch wieder. Ein Hörer läßt sich nicht leicht von der Hoffnung abbringen, daß die Predigt seinen Mangel mildert oder behebt.

## Typen des Hörens und Redens

Eine Mangellage löst in der Regel Suchbewegungen aus. Das ist eine allgemein menschliche Verhaltensweise. Wer friert, möchte sich wärmen. Wer Hunger hat, sucht ihn zu stillen. So sind auch Menschen, die eine Predigt hören wollen, auf der Suche nach etwas Bestimmtem. Das ist nicht bei allen Menschen gleich. Es lassen sich aber bestimmte Typen erkennen.

Wer sie beschreiben will, muß stark schematisieren. Dasselbe gilt von Redetypen, die geeignet sind, den Suchbewegungen der Hörer entgegenzukommen. Diese Hörer- und Redetypen lassen sich auf Grund langer Erfahrungen des Umgangs von Rednern mit ihren Hörern beschreiben. Zu beachten ist, daß die Typen in der Regel in Mischformen auftreten. Auch hat jeder Hörer und jeder Prediger seine eigene Art zu hören und zu reden.

Hörer werden auf den folgenden Seiten wiederfinden, was sie in besonderer Weise in der Predigt suchen und was sie an bestimmten Redetypen stört. Der Hörer kann erkennen, was sein Mangel ist, der eine bestimmte Suchbewegung auslöst. Auch der Prediger wird feststellen, welche Redeweisen ihm besser und welche weniger gut gelingen. Er hat ein bestimmtes rhetorisches Profil. Wenn er andere Redetypen kennenlernt, kann er versuchen, sich darin zu üben. Dann wird er mehr Menschen ansprechen und bei seinen Hörern mehr und breitere Empfangsbereiche erschließen. Hörer und Prediger können einen weiteren Spielraum gewinnen. Sie sollen besser hören und reden lernen.

Im Folgenden werden drei Typen des Redens und Hörens beschrieben. Sie sprechen jeweils verschiedene Empfangsbereiche des menschlichen Bewußtseins an und haben unterschiedliche Wirkungen.

Suchbewegungen von Hörern	Entsprechende Redeweisen	Empfangsbereiche bei Hörern
Lebenssinn	gewißmachend	Gefühl
—	—	—
Orientierung	informierend	Verstand
—	—	—
Entscheidung	herausfordernd	Wille

Die genannten Redetypen sind seit der Antike bekannt. Der griechische Philosoph Aristoteles hat sie in seiner „Rhetorik“ dargestellt. Die gewißmachende Rede galt einem Staatsmann oder Wissenschaftler, um seine Leistungen zu würdigen (Laudatio). Die informierende Rede wurde vor Gericht angewandt, um dem Richter durch Beweise und Argumente zu einem gerechten Ur-

teil zu verhelfen. Die herausfordernde Rede wurde in politischen Versammlungen geübt. Der Hörer sollte sich für eine Partei entscheiden und für sein Handeln daraus die Konsequenzen ziehen. Diese Redetypen sind nicht die Erfindung eines Philosophen, sondern bündeln Erfahrungen von Rednern im Umgang mit Hörern zu bestimmten Anlässen. Es soll eine vom Redner gewünschte Wirkung erzielt werden. Inwiefern die klassischen Redetypen für die Predigt brauchbar sind, also unter anderen Voraussetzungen, soll im Folgenden gezeigt werden.

### 1. Empfangsbereich Gefühl

Der Mangel an Gewißheit ist wahrscheinlich das stärkste Motiv, um etwas von der Predigt zu erwarten. Der Hörer weiß nicht mehr recht, woran er sich halten soll. Ihm fehlt Vertrauen in seine Welt. Eine bestimmte Begebenheit hat ihn unsicher gemacht. Das läßt ihn nach Grund unter den Füßen suchen. Oder der Hörer leidet unter kleinen und großen Enttäuschungen: Mißerfolg im Beruf, Schwierigkeiten mit seinen Kindern, Angst vor Dingen, die ihm bevorstehen. Ein Stück Lebenssinn ist ins Wanken geraten. Er kommt nicht mehr aus eigener Kraft zurecht.

#### Suche nach Lebenssinn

Menschen auf der Suche nach Lebenssinn kommen in den Gottesdienst. Sie suchen einen Ort der Ruhe und Geborgenheit. Sie möchten Gewißheit wiedergewinnen, die ihnen verloren ging. Ist der Glaube, der für sie bisher galt, noch tragfähig? Eigene Zweifel und die ständige Antipredigt des Alltags hat das in Frage gestellt. Dem Regelmäßigen Predigthörer begegnen viele Meinungen, die seinem Glauben widersprechen.

Ein Beispiel: Am Sonntagmorgen hat die Frau von ihrem Mann zu hören bekommen: „Muß du schon wieder in die Kirche rennen? Was soll das eigentlich!“ Dieser Frau kommen auf dem Weg zur Kirche Zweifel, ob ihr Mann nicht recht hat und ob sie es nicht wie viele Menschen machen sollte, die sie kennt: am Sonntagmorgen ausschlafen oder ins Grüne fahren. In einer solchen Gemütsverfassung sucht die Frau Hilfe in der Kirche. Sie erwartet vom Prediger, daß er sie wieder in die Geborgenheit des Glaubens einordnet, die sie bei ihrem Mann und bei anderen Menschen nicht findet. Das Erlebnis des Gottesdienstes soll sie wieder in die Gotteskindschaft einsetzen. Sie möchte zusammen mit Menschen, die wie sie Glaubensstärkung suchen, aufatmen können, frei von der Bedrängnis des Widerspruchs gegen ihren Glauben. Der Hörer, der aus seinem grauen Alltag kommt, sucht aber mehr als Ruhe und Geborgenheit. Er sucht nicht nur Zuspruch und Erbauung, sondern auch eine kraftvolle Erhebung und festliche Freude. Die dunklen Gedanken sollen von hellem Licht vertrieben werden. Der Hörer will hinter sich lassen, was war, und sich nicht um das sorgen müssen, was kommt. Er möchte feiern, in dieser Stunde etwas von der Erfüllung seiner Sehnsüchte erleben.

Es wäre kleinlich zu fragen, welche Konsequenzen der Hörer aus einer Festpredigt zieht. Sein Erleben hat einen Wert in sich und ist nicht nach seinem Nutzwert zu beurteilen. Nach einem erhebenden Urlaubserlebnis oder nach einem schönen Konzert fragt man auch nicht nach einem „Erfolg“. Ferner ist zu beachten, daß sich ein Mensch in der Regel erst umorientieren kann, wenn er sich wiedergefunden hat. Dann kann er aufgefordert werden, erste Schritte in eine andere Richtung zu tun. Zuerst muß ein Mensch aufrecht stehen; dann kann er um sich sehen und vorwärts gehen.

Frage für Hörer. Wahrscheinlich erinnern Sie sich an bestimmte Situationen in Ihrem Leben, in denen Ihnen eine Predigt geholfen hat. Versuchen Sie, den Mangel zu beschreiben, den Sie damals hatten, und was Sie von der Predigt, von ihrer Art und ihrem Inhalt und vom Prediger (seine Stimme, seine persönliche Erscheinung) behalten haben.

Frage für Prediger. Beschreiben Sie Ihre Reaktion, wenn Ihnen jemand nach dem Gottesdienst dankbar die Hand drückt und Ihnen sagt: „Das war heute eine schöne Predigt“, oder „Es war so feierlich“. Wie beurteilen Sie das Empfinden des dankbaren Hörers und Ihre Reaktion darauf?

Wer auf der Suche nach Lebenssinn ist und erlebt, daß er Grund unter den Füßen, Erbauung und Erhebung findet, wird besonders in seiner Gefühlswelt angesprochen. Ein sehr nüchterner Gottesdienst und eine lehrhafte Predigt über Probleme, die den Hörer nicht unmittelbar betreffen, sprechen ihn nicht an. Sein Verstand ist ohnehin in seiner rationalen Alltagswelt überstrapaziert. Sein Wille ist im Gottesdienst nicht darauf gespannt, neue Aufgaben gestellt zu bekommen. Wer die ganze Woche hart arbeiten mußte, möchte sich am Sonntagmorgen etwas ausruhen können.

Viele Hörer sind über den Empfangsbereich Gefühl am leichtesten ansprechbar. Sie sind keine „Verstandsmenschen“ oder „Willensmenschen“, sondern „Gefühlsmenschen“.

Sie erleben die Welt nicht im Zugriff ihres Verstandes oder Willens, also nicht logisch geordnet. Sie bemühen sich auch nicht um eine solche Ordnung. Sie erfahren die Welt in Augenblicken, in Bildern, in Stimmungen.

Sie registrieren die Dinge, die ihnen begegnen, gefühlsmäßig: mit Sorge, Angst, Aggression, Trauer, Mitgefühl, Hingabe, Freude. Sie wollen durch Erbauung und Erhebung Gewißheit über den Sinnzusammenhang ihres Lebens gewinnen, nicht mit Hilfe des Kopfes, sondern des Herzens.

#### Gewißmachende Rede

Es sind mehr Menschen, die zu dem geschilderten Hörertyp gehören, als protestantische Prediger im allgemeinen annehmen. Diese geben sich oft nüchtern-lehrhaft und verdrängen dabei ihre Gefühlswelt. Die Predigt soll nicht schön oder „feierlich“ sein, sondern ernst und inhaltsreich. Das Idealbild protestantischer Prediger ist der Professor. In Vorlesungen haben sie Theologie gelernt, über den Empfangsbereich Verstand. Ohne sich dessen bewußt zu sein, meinen viele Prediger, man brauche nur die Inhalte eines Predigttextes richtig zu erklären; die Hörer würden dann schon verstehen, worum es geht. Aber das ist ein Irrtum. Wenigstens am Anfang einer Predigt sollte ein Prediger auf die gefühlsmäßigen Suchbewegungen seiner Hörer achten, um sie dort abzuholen und weiterzuführen.

Prediger und Hörer auf der Suche nach Lebenssinn können sich begegnen und miteinander kommunizieren. Dafür eignet sich in besonderer Weise das gewißmachende Reden. Wenn die Hörersituation klar ist, dem werden sofort eine Reihe von Bibeltexten einfallen, die trösten, ermutigen und erfreuen wollen. Einige Beispiele:

„... und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück: denn du bist bei mir“ (Psalm 23,4)

„Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen“ (Psalm 103,1)

„In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden“ (Johannes 16,33)

„Selig sind, die da geistlich arm sind; denn das Himmelreich ist ihr“ (Mathäus 5,3)

„Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?“ (Römer 8,31)

„Ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde“ (Offenbarung 21,1)

Wer eine Bibelkonkordanz unter den Stichworten: fürchten, sorgen, trösten, helfen, lieben, freuen, loben aufschlägt, findet eine Fülle biblischer Worte, die unmittelbar zu Menschen auf der Suche nach Lebenssinn sprechen und Prediger zu einer gewißmachenden Rede Weise anregen.

Bibeltext und Redeweise sollten einander entsprechen. Der Prediger hat also nicht nur auf die Erwartungen seiner Hörer zu achten, auf ihren Mangel, sondern auch auf die Form des Bibeltextes, um seinen Inhalt angemessener zur Sprache zu bringen. Denn Form und Inhalt sind oft nicht voneinander zu trennen. Man würde z. B. den Schöpfungshymnus Psalm 8 vergewaltigen, wenn man ihn für eine Klärung des Verhältnisses von Theologie und Naturwissenschaft benutzte. Der Schöpfungsbericht Genesis 1 in seiner lehrhaften Form legt ein solches Thema eher nahe. Das folgende Beispiel zeigt, wie der Kurprediger Wilhelm Knuth versuchte, den Bibeltext Lukas 12,22–31 mit der Form seiner Predigt in Einklang zu bringen. Dabei führt er die Hörer – Urlauber auf einer Nordseeinsel – gleichsam aus der Kirche hinaus und läßt ihnen die Natur zum Gleichnis der Sorge des Vaters für die kleingläubigen Menschen werden. Der Prediger überträgt u. a. das Bild von den Lilien und dem Gras auf das Dünengras und preist den, der für das Gras, die Dünen und noch viel mehr für die Menschen sorgt;

„Seht das Dünengras an! So klein es ist, es erfüllt seine Aufgabe. Es verhindert die Bildung der gefährlichen Wanderdünen und schützt damit Wald und Feld vor Versandung. Wie kann es mit der Sonnenglut auf dem dünnen Flugsand leben? Es hat Wurzeln, die mehr als zehnmals so lang sind wie das Grüne. Sie holen die Nahrung aus der Tiefe. Nur wenn es dem Wind gelingt, die Düne von unten her an den Wurzeln des Strandhafers zu packen, kann er sie verwehen. Das Gras löst seine Probleme, – und für uns Menschen sollte es keine Quellen in der Tiefe geben, aus denen wir leben könnten?“

Unser Urlaub wird dann geglückt sein, wenn wir uns den Ausweg aus den Schwierigkeiten unseres Lebens zeigen lassen. Diesen Weg hat Gott für uns bereits gebahnt. Ebenso hat er uns längst Halt und Quellen der Tiefe gegeben in seinem Wort. Er selbst ist der Grund unseres Seins. Gott liegt bestimmt mehr an seinen Menschenkindern als an der übrigen Natur. Wenn er die Verhältnisse der kleinsten Lebewesen so wunderbar ordnet, hat er auch den Lebensplan bereit, der für uns gut ist. Jesu Aufforderung: Seht! heißt also: Nicht nur ästhetisch die Schönheit der Natur genießen oder sie biologisch untersuchen, sondern ihre Symbolsprache lernen! Diese Sprache wird nicht nur von der Natur gesprochen und ist nicht nur im Urlaub zu hören. Wir werden Schritt für Schritt weiterkommen. Wenn wir das hier Gelernte im täglichen Leben und auch in der Steinwüste der Großstadt anwenden. Wir sind geheilt, wenn wir die liebevolle Fürsorge des Vaters für uns in unserem eigenen Leben erkennen lernen. Dann wird die Kritik an seiner Führung unseres Lebens verwandelt in das Vertrauen des Kindes, das beim Vater geborgen ist.“ (Zwischen Sorge und Freude, Gladbeck 1973, S. 12)

Dieser Predigtabschnitt ist darum interessant, weil er zeigt, wie die zwei Redetypen ineinander übergehen. Das Bild des Dünengrases, das zur Meditation anregen will, wird zum Lehrmeister gegen das Sorgen (informierend-erklärend). Der Prediger hat für das meditative Reden viele Mittel. Er kann auch seine eigene heillose Lage zum Gleichnis machen. Eine Ehefrau und Mutter sprach das so aus:

Oft packt mich die Angst. Ich habe das Gefühl, auf einer dünnen Eisschicht zu stehen, und es knackt schon. Da sind hundert Fallen, die mich bedrohen.

Mein Mann – ob er nicht beim Autofahren verunglückt? Die Kinder – was wird aus ihnen in dieser unheimlichen Welt? Meine Freundin – sie hat Krebs und wird nur noch wenige Monate leben. Morgen kann das mir passieren.

Manchmal forsche ich vor dem Spiegel ängstlich nach den ersten Falten in meinem Gesicht. Wie werde ich aussehen, wenn ich 60 bin oder 70? Verbittert, verhärtet oder weise und heiter?

Irgendwann wird dieses Gesicht nicht mehr lächeln oder weinen, irgendwann wird es starr sein, zu Staub werden. Mein Gesicht, es ist mir nur geliehen wie mein Leben. Ein Geschenk, das ich verschenden kann oder nutzen. (In: Unterwegs, Magazin für Reise und Urlaub 1974, S. 22) Das ist keine „schöne Rede“, wie sie in der griechischen Redekunst geübt wurde. Sie preist nicht den Menschen in seiner Herrlichkeit, sondern beschreibt ihn in seiner Angst. Er soll nicht „emporgejubelt“ werden. Es geht um seine Erhebung aus der Tiefe durch Gottes rettendes Handeln, wie er es in der Auferweckung Jesu Christi von den Toten für alle Zeiten gültig gezeigt hat. Weil Menschen darin den Trost finden, braucht dem Hörer über seine heillose Lage nichts vorgemacht zu werden.

Es fällt dem Hörer leichter, mit dem Prediger übereinzustimmen, wenn dieser wie die Frau offen ICH sagt, in der Zeitform der Gegenwart („oft packt mich . . . , ich habe das Gefühl . . . , manchmal forsche ich vor dem Spiegel . . .“). Dann sind Hörer und Prediger einander ganz nah. Beide stehen in diesem Augenblick vor Gott. Die Worte des Predigers können ohne Mühe in ein Gebet übergehen. So lesen wir es in den Psalmen.

Beter und Bekenner schildern ihre ausweglose Lage und die Rettung aus der Not (z. B. Psalm 22). Aus der Gottverlassenheit wird ein Mensch herausgerissen und lobt Gott dafür, daß sein Gebet erhört wurde (V. 20 bis 25).

Wie leicht ein Hörer mit dem Ich des Predigers übereinstimmen kann, zeigt auch der folgende Ausschnitt aus der Weihnachtspredigt von Bernhard Fitzke, Student an der Theologischen Akademie Celle. Nachdem er die typischen Redeweisen kennengelernt hatte, entwarf er eine reine Form der gewißmachende Predigt;

„Fürchtet euch nicht!“ hat ein Engel gesagt.

Fürchte ich mich?

„Ich verkündige euch große Freude. Euch ist heute der Heiland geboren.“

Ich sehe nur einen armseligen Stall.

„Welcher ist Christus der Herr.“

Habe ich nicht Herren genug? Wie gern möchte ich dem Engel glauben! Wie gern ginge ich nach Bethlehem! . . .

Nur zögernd sind die ersten Schritte auf dem Wege nach Bethlehem.

Meine Schritte werden dann schneller, denn ich war nicht gern, wo ich herkomme. Aber weiß ich, wo ich ankommen werde? Und dann stehe ich vor dem Stall, über ihm der Stern, vertraut und fremd zugleich. Ich trete ein. Mutter und Kind, die Krippe, alles sehe ich nicht zum ersten Mal, alles ist so, wie es Tausende zuvor liebevoll gemalt und erzählt haben. Alles ist mir wohlvertraut, doch ich sehe mit neuen Augen. Es ist hell hier im dunklen Stall.

Meine Augen sind aufgetan, entzündet am Lichtschein der Krippe, und erst jetzt sehe ich mit Entsetzen, aus welcher Dunkelheit ich kam. Was mir Licht schien, war der Mantel der Finsternis, der Vorhang der Dunkelheit, war mein Verhängnis, doch der Vorhang zerreißt von oben an bis unten durch: Hier ist Licht! Der Prediger versucht, Hörer aus ihrer Dunkelheit zu befreien und sie in das Licht des Evangeliums zu führen. Die Gemeinde wird dann in großer Freude einen Choral singen können: Das Wort des Predigers und der Lobpreis der Gemeinde werden zu einer Einheit. Der Prediger ist kein einsamer Solist. Er ist eingebunden in den Gottesdienst der Gemeinde. Er ist das Gemeindeglied Prediger. Er wirkt wie andere Gemeindeglieder am Gelingen der gottesdienstlichen Feier mit. Diese und die Predigt in ihr ist Sache der Gemeinde.

Fragen für Hörer. Was hat Sie beim Lesen der Predigtausschnitte bewegt? Was spricht Sie an / was hat Sie gestört?

Fragen für Prediger. Können Sie so predigen, daß Menschen ermutigt und erfreut werden?

Überprüfen Sie einmal einige Predigtmanuskripte. Welche Art zu reden fällt Ihnen leichter: das Verweisen auf ein fremdes Beispiel (S. 6) oder das Reden über eigenes Erleben (S. 9)? Trauen Sie sich zu, Redeweisen einzuüben, die Ihnen weniger liegen?

## 2. Empfangsbereich Verstand

Bei der Suche nach Lebenssinn und bei der ihr entsprechenden gewißmachenden Redeweise geht es darum, daß Menschen wieder aufrecht stehen können. Sie sollen erbaut und erhoben, gestärkt und von dem auf ihnen lastenden Druck befreit werden. Solche psychische Entlastung und Stärkung genügt nicht. Sie hält oft nicht lange vor. Wem aus dem Loch einer seelischen Tiefstimmung herausgeholfen wurde, braucht Informationen, warum Gott ihm in seiner Not hilft und wo der feste Grund für die weiteren Schritte zu finden ist. Ein Prediger wird sich darum nicht begnügen wollen, nur das Gefühl anzusprechen, sondern auch den Verstand. Gottesdienstbesucher sollen nicht nur in eine festliche Ruhe hineingenommen werden, sondern sollen sich in ihrer Welt besser orientieren können. Hörer sehen nicht nur aufrecht stehen, sondern auch um sich sehen und dann vorwärts gehen.

### Suche nach Orientierung

Wenn ein Mensch unter einem Mangel an Lebenssinn leidet, kann er meistens keine Informationen aufnehmen. Er sieht nichts, weil es um ihn herum dunkel ist. Darum sucht er nach Licht. Wenn er es findet, meint er oft, jetzt alles zu haben. Seine Suchbewegung ist befriedigt. Das dürfte auf viele Predigthörer zutreffen. Sie weiterzuführen ist nicht leicht. Weil dieses ein wesentliches Interesse der christlichen Verkündigung ist, wird der Prediger besondere Sorgfalt darauf verwenden müssen, daß vom Gefühl her bestimmte Hörer

ihre Suchbewegung fortsetzen. Sie brauchen nicht nur die Bestärkung ihres Glaubens. Sie sollen auch darin wachsen, etwas dazulernen.

Außer „Gefühlsmenschen“ gibt es Hörer, die in der Predigt vor allem anderen etwas lernen wollen. Sie sind „Verstandesmenschen“. Sie suchen logisch klare Argumente, die für den christlichen Glauben sprechen. Auch sie leiden unter einem Mangel. Sie sind gewohnt, ihre Welt durch den Zugriff des Verstandes zu begreifen. Aber das gelingt ihnen oft nicht, wenn es um Glaubensfragen geht. Darum kommen sie zur Predigt und suchen Antwort. Ein Mensch versteht z. B. bestimmte Probleme seines Lebens nicht mehr. Er kann sich keinen Reim darauf machen. Er möchte einen Überblick haben, hindurchschauen, beurteilen und ordnen können, was ihm unklar ist. Vielleicht hat er mit seinen bisherigen Informationen über Glauben und christliches Leben Schiffbruch erlitten. Ihm geht es jetzt darum: Wie kann mein Glaube neu gegründet werden, wie kann ich im Glauben wachsen?

Der Hörer will eine Auskunft, die er mit seinem Verstand begreifen und die er anderen in einem logischen Gedankengang erklären kann. Der heranwachsende Sohn hat dem Vater oder der Mutter entgegengehalten: „Der Pfarrer mit seinen Wundergeschichten —, das sind doch Märchen, die man einem vernünftigen Menschen nicht zumuten kann!“ Die Eltern suchen darum eine Information, was die Wunder Jesu heute bedeuten. In einer solchen Unsicherheit kann es dem Hörer helfen, wenn der Prediger ihm Auskunft gibt, wie er persönlich mit dem Wunderbericht umgeht, wie er ihn in sein Weltbild einordnet. Auch wenn der Hörer dann zu dem Urteil kommt, daß ihm das nicht so gelingt wie dem Prediger, weil ihm vieles verstandesmäßig noch unklar ist, wird er den von ihm vorgetragenen Lösungsversuch respektieren. Der Hörer erwartet eine persönlich gefärbte Lösung, ein Bekenntnis im Zusammenhang einer Information über Glauben und Leben. Suche nach Orientierung ist also nicht allein durch eine nüchterne Information zu befriedigen. Logische Sätze genügen nicht. Der Hörer erwartet von der Predigt etwas anderes als von einem theologischen Vortrag. Das macht vielen Predigern Mühe. Sie tragen zwar Glaubensinformationen theologisch sauber vor. Sie spüren aber, wie wenig ihnen davon abgenommen wird. Offensichtlich sind die großen Worte der Bibel zu schwer für die Hörer, Steine statt Brot. Sollen sie ihnen jeden Sonntag insgeheim zurufen: Friß, Vogel, oder stirb!? Predigt des Evangeliums ist etwas anderes. Sie ist einem Festessen zu vergleichen, zu dem die Gäste gern kommen. Wenn diese fernbleiben, resignieren viele Gastgeber, die Prediger. Mancher fragt: Sollte kein Hunger nach der Wahrheit des Evangeliums unter den Menschen sein?

### Informierende Rede

Ähnlich wie mit Menschen, die vorwiegend im Empfangsbereich Gefühl ansprechbar sind, ist es mit den Hörern, die die Welt im Zugriff ihres Verstandes begreifen. Sie brauchen eine Redeweise, die Glaubensinformationen vom Prediger zum Hörer transportieren. Das ist nicht leicht. Darum ziehen manche Hörer, die Argumente für den christlichen Glauben brauchen, eine Gruppendiskussion vor. Aber auch eine Predigt kann das leisten. Wie das möglich ist, soll in „Aufbau der Predigt“ näher erläutert werden. Im vorliegenden Studienbrief können nur zwei typische Beispiele für eine informierende Redeweise vorgeführt werden.

Beispiel. In einer Predigt über die Jungfrauengeburt Jesu Christi hat Bischof Hanns Lilje gezeigt, wie eine schwierige dogmatische Aussage dem Hörer nahege-

bracht werden kann (in: Hans-Rudolf Müller-Schwefe, Zur Zeit oder Unzeit, Stuttgart 1958, S. 47—55). Lilje nimmt am Anfang seiner Predigt die kritischen Anfragen seiner Hörer an diese „unglaubliche Geschichte“ ganz ernst, weist Mißverständnisse zurück und erklärt dann, warum im Bekenntnis zur Jungfrau Maria „die Garantie unseres Heils“ verkündet wird. Lilje stellt seine Information darüber vor den Hörer hin, damit er sich ein Urteil bilden kann: „Zuerst: Unser Herr Jesus ist in unsere irdische Welt hineingegangen. Er ist geboren. Er ist Mensch geworden. Er hat das Unbegreifliche getan und unser gesamtes menschliches Schicksal tatsächlich auf sich genommen. Keine der Weltreligionen, so viel sie auch von den Inkarnationen ihrer Götter reden, hat uns zu sagen gewagt, was die Christen von ihrem Herrn bekennen: daß er wie einer von uns geworden ist.“

Das heißt: „Wir sind nicht allein gelassen in der Wirrnis von Gewalt, Schuld, Lebensangst und Todesfurcht. Gott ist da. Jesus ist zu uns gekommen. Zweitens aber wird an dieser Stelle das Evangelium eine Tatsache bezeugt, die nicht weniger wichtig ist: Jesus ist nicht einfach unser Kamerad geworden, sondern unser Heiland. Und das war möglich, weil er nicht von unserer Art und nicht aus unserer Welt war.“

An diesem Punkt hängt nun alles. Darum war es ein so elementares Mißverständnis der christlichen Botschaft, als man anfangs einen „artgemäßen“ Christus zu verkündigen. Gerade daran hängt alles, wirklich, alles, daß er nicht unserer Art ist — Gott von Gott, Licht vom Lichte, wie das alte nicänische Glaubensbekenntnis es aussagt.“

Vielen Predigern fällt ein dogmatisches Argumentieren schwer. Sie vermuten, daß die Hörer nicht durch „ewige Wahrheiten von oben“ anzusprechen sind. Im Predigerseminar Loccum hat man darum eine Redeweise zu entwickeln versucht, die den Hörer zu einer Suchbewegung ermutigt. Er soll mitdenken können, sich wie ein Richter in einem Prozeß ein Urteil bilden. Zum Thema „Weihnachten feiern“ dürfte Horst Hirscher ein Entwurf gut gelungen sein, den wir als 2. Beispiel bringen.

„Der Jugendkreis hatte ganz normal begonnen. Erst waren nur drei da, im Laufe der nächsten Stunden kamen die restlichen acht Jungen und Mädchen. Wir sprachen über die Arbeit einer Berliner Kirchengemeinde in der Adventszeit. Einer hatte von dort ein Flugblatt zugeschickt bekommen. „Aktion Kritische Weihnacht“ stand dick gedruckt darauf. „Kehrt von der Konsumorgie zum christlichen Weihnachtsfest zurück. Kauft nicht alles, was ihr kaufen möchtet!“ Ein Teil des Weihnachtsgeldes wurde für ein pädagogisches Zeitrum in Afrika erbeten. Wir sprachen darüber.“

Und plötzlich kamen wir auf den Abend in der eigenen Familie. Es ist einfach langweilig, sagten sie. Einer meinte: Bei der Bescherung ist es ja noch ganz schön, aber später hockt jeder mit einem Buch in der Ecke, und nichts ist mehr los. Ein Mädchen erzählte: Bei uns ist es auch furchtbar. Meine beiden Brüder kommen mit ihren Frauen, die reden nur über ihren Kram. Und unsere Oma ist da. Manchmal finde ich sie ja ganz gut. Die Brüder wollen immer nicht in die Kirche. Und singen wollen sie schon gar nicht. Aber Oma sagt jedesmal: Kinder, ihr wißt nicht, wie lange ich noch lebe, vielleicht ist es mein letztes Fest, singt mir noch einmal die schönen Lieder. Und dann müssen wir uns hinsetzen. Sie teilt Gesangbücher aus, und dann wird ein Lied nach dem anderen gesungen. Das finde ich ja noch ganz gut. Aber später nach dem Essen, ist nichts mehr los. — Eigentlich sagte keiner etwas Gutes über den Abend, auch als ich nachfragte.

Und dann schlug einer vor: Können wir denn nicht Heiligabend hier im Jugendraum...? Wir könnten uns doch um acht, halb neun hier treffen. Da ist zu Hause alles vorbei. Dann machen wir mal Aktion Christliche Weihnacht. Davon kann ich zu Hause sowieso nichts anbringen. Letztes Mal hatte ich eine ganz moderne Weihnachtsgeschichte zum Vorlesen, aber sie winkten nur ab. Wir könnten den Raum schön schmücken. — Ich besorge einen Tannenbaum, rief einer dazwischen. Wir bringen Tanzplatten mit. Wir lesen was Orientliches vor. Wir machen Spiele. Mir war nicht ganz wohl dabei. Die Aktivität war ja ganz schön. Aber ausgerechnet am Heiligen Abend? Gehörten sie da nicht in die Familien? Oder war das zu altmodisch? In vielen Familien ist das ja wirklich ein Problem. Was machen wir eigentlich an dem Abend? Wer bestimmt das Programm? Gibt es überhaupt eins? Die Erwachsenen haben oft Angst vor der Kritik der jungen Leute. Die aber haben das Gefühl, sie kommen nicht zu ihrem Recht. Das Gespräch im Jugendkreis hatte Nachwirkungen. Einige empörte Anrufe von Eltern im Pfarramt. Ein sehr gutes Gespräch mit zwei Elternpaaren und ihren Kindern über das, was beiden Seiten zu Weihnachten fehlt.

Was ist eigentlich ein christliches Weihnachtsfest? Gehören die Lieder dazu? Sollte etwas vorgelesen werden? Was würde zum Geburtstag Jesu passen? Daß man sich gegenseitig in seine jeweilige Generation entläßt und alt und jung für sich getrennt feiern? Das kann ja auch mal nötig sein, wie ich kürzlich von Eltern mit schon bald erwachsenen Kindern hörte, die mit sagten: Unsere kommen dieses Jahr nicht. Jeder soll das Fest in seiner Weise feiern. Wir sind auch mal froh, nicht nach der Pfeife unserer kritischen Kinder tanzen zu müssen.

Aber vielleicht birgt der Weihnachtsabend doch eher die andere Möglichkeit, daß man sich füreinander Zeit nimmt. Denn wenn Ältere und Jüngere versuchen, aufeinander zu hören, sich gegenseitig gelten zu lassen, würde das gut zu dem Stil Jesu passen. Aus der geplanten Weihnachtsparty wurde dann doch nichts. Hauptsächlich deshalb, weil durch den Plan ein Gespräch in den Familien begonnen hatte, was sie wohl machen könnten am Heiligen Abend. Eine Familie machte sogar einen afrikanischen Studenten ausfindig und lud ihn für einige Tage ein. Das war auch eine gute Sache.“ (Als Rundfunkandacht gesendet im NDR/WDR im Dezember 1972; abgedruckt in: Werkstatt Predigt 1/1973, S. 3f); diese homiletische Korrespondenz ist zu beziehen vom Predigerseminar, 2720 Rotenburg/Wümme, An der Ahe 33)

Diese Andacht ist nach einem bestimmten Schema aufgebaut worden. Im Amtsblatt „Aufbau der Predigt“ soll es näher erläutert werden. Hier ging es nur darum zu zeigen, wie Hörer sich eine Meinung bilden, wie sie sich über „christliche Weihnachten“ orientieren können.

Frage für Hörer. Beschreiben Sie, was Sie beim Lesen der abgedruckten Predigtausschnitte empfinden. Was spricht Sie an / was nicht?

Frage für Prediger Welche Redeweise liegt Ihnen mehr: die dogmatische Information oder die Suche nach Orientierung zusammen mit den Hörern?

### 3. Empfangsbereich Wille

Wer aufrecht stehen und um sich sehen kann, ist nicht von selbst in der Lage, vorwärts zu gehen, um Schritte des Glaubens zu tun.

Er ist gestärkt und hat sich über die Grundlagen des christlichen Glaubens informiert. Er kann sie anderen

vielleicht in logischen Sätzen erkläre. Das heißt noch nicht, daß Hörer und Prediger daraus konkrete Konsequenzen ableiten und den christlichen Glauben leben; z. B. indem sie sich anderen Menschen in Liebe zuwenden, ihnen Gutes tun. Sie selbst haben durch die Predigt die Geborgenheit der Liebe in der Tiefe ihres Gefühls erfahren. Aber ihr Wille hat noch keinen Impuls erhalten, bestimmten Menschen in bestimmter Weise die empfangene Liebe weiterzugeben. Das kann eine zum Handeln herausfordernde Redeweise im Empfangsbereich Wille auslösen.

#### Suche nach Entscheidung

Junge Hörer sind vielfach ungeduldig, wenn eine Predigt sich lange bei meditativen Betrachtungen und Glaubensinformationen aufhält. Aber auch andere Menschen, die vor allem die Welt im Zugriff ihres Willens begreifen, drängen auf eine Antwort: Was heißt das praktisch, wie wird christlicher Glaube gelebt? Prediger geben darüber oft keine Auskunft, allenfalls am Schluß der Predigt in einigen allgemeinen Sätzen. Sie reden „drum herum“, wie manche sagen. Das wird als unbefriedigend empfunden. Von der Predigt enttäuscht „Willensmenschen“ ziehen es darum manchmal vor, in Aktionsgruppen Projektarbeit zu treiben. Unter den Predigthörern sind nicht wenige Menschen, die Entscheidungshilfen für ihre Lebenspraxis suchen. Das können Prediger daran feststellen, daß ihnen gelegentlich berichtet wird: „Ich habe Ihren Rat befolgt und habe ... getan.“ Vielleicht hat der Prediger ein paar allgemeine Andeutungen gemacht und ist erstaunt, wie anders seine Worte verstanden wurden, als sie gemeint waren. Der Hörer, der unter einem Entscheidungsdruck litt, hat in der Predigt einen Anstoß in eine bestimmte Richtung bekommen. Die Predigt hat den Hörer zu einer Tat befreit, weil er das Gesagte auf sich bezogen und weitergedacht hat.

Solche Reaktionen weisen auf einen Mangel hin: Es fehlen vielen Hörern Anstöße. Man weiß, Gutes zu tun, unterläßt es aber, weil man keinen Mut hat. Das ist besonders bei großen Entscheidungen der Fall. Viele Hörer wissen: Wenn ich die Predigt ernst nehmen will, muß ich mein Leben von Grund auf ändern; aber ich wage nicht, was andere getan haben. Es ist wie mit den beiden kleinen Jungen, die auf eine Mauer gestiegen waren und dort oben in Lebensgefahr kamen. Ein Mann rief ihnen zu: Springt in meine Arme! Der eine Junge sprang und wurde sicher aufgefangen. Es war sein Vater, der gerufen hatte. Der Sog des Vertrauens rettete ihn. Den anderen Jungen mußten Feuerwehrmänner von der Mauer herunterholen.

Dieses Problem ist in vielen evangelischen Predigten bearbeitet. Der Evagelist Spurgeon (1834 bis 1892) hat einmal so zur großen Entscheidung aufgerufen. Er lockt seine Hörer: „Ich beschwöre euch bei dem, dessen Herz lauter Liebe ist, bei dem gekreuzigten Erlöser, der heute durch mich euch einladen läßt, und der über euch weint, wie ich weine. Ich beschwöre euch: Wendet euch zu ihm, so werdet ihr selig, denn er ist gekommen in die Welt, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist, und wer zu ihm kommt, den wird er nimmermehr hinausstoßen ... Bringe, o Gott Heiliger Geist, bringe heute Sünder zu dir! Ich ermahne euch, ihr Sünder: Haltet euch an Christus fest. Berührt jetzt seines Kleides Saum! Schaut ihn an, wie er vor euch am Kreuz hängt! Wie Mose die Schlange erhöhte in der Wüste, so ist Christus vor euren Augen erhöht. Schaut, ich bitte euch, schaut ihn an und lebt! Glaub an den Herrn Jesus Christus, so werdet ihr selig! Als ob Gott selbst durch mich euch beschwöre, so flehe ich nun an Christi Statt: „Lasset euch versöhnen mit Gott!“ (zit. bei Helmut Thielicke, Vom geistlichen Reden, Stuttgart 1961, S. 259 f.).

#### Herausfordernde Rede

Der Ruf zur großen Entscheidung unterbleibt oft (vgl. Helmut Scheier, Der Ruf zur Entscheidung; in: Das missionarische Wort, Heft 3/74, S. 120 ff. oder Sondernummer, S. 21 ff). Denn die herausfordernde Redeweise ist die schwierigste. Sie erfordert ein großes rednerisches Können. Die Zurückhaltung von Predigern mag auch daran liegen, daß viele Hörer sich der großen Herausforderung des Glaubens entziehen. Die Hilfestellung, die der Prediger anbietet, wird abgelehnt. Er ruft eindringlich, aber man will ihn nicht hören. Der direkt Angesprochene wagt nicht den Sprung, auch wenn gute Worte ihn gewiß machen wollen, daß er es getrost tun kann. Das hat Jesus mit dem reichen Mann erlebt, den er in seine Nachfolge rufen wollte (Markus 10, 17—27). Der Mann entschied sich dagegen. Jesus hatte ihm die Freiheit dazu gelassen. Das heißt für die herausfordernde Predigt: Sie darf Hörer weder zu einer bestimmten Entscheidung zwingen, noch sie manipulieren wollen.

Der Schriftsteller Kurt Marti hat das in seiner Auslegung der Geschichte vom reichen Mann nicht getan (Das Markus-Evangelium, Basel 1967, S. 214—218). Die Predigt hat ihren Höhepunkt bei der Bemerkung des Evangelisten Markus: Da blickte Jesus den Mann an und gewann ihn lieb (V. 21).

„Hier könnte ich nun eigentlich schließen und Amen sagen. Denn gibt es noch mehr und Besseres, als daß Jesus einen Menschen liebgewinnt? Das ist alles, ist das Letzte und Höchste, was uns widerfahren kann. Wenn Jesus heute uns anblickt und liebgewinnt, dann ist dieser Sonntag ein Festtag ohnegleichen, dann sind wir ‚putzt und gschträht‘ bis ins Herz hinein, dann können wir nachher fröhlich unseres Weges gehen, dann kann uns nichts mehr passieren, wir sind gerettet für Zeit und Ewigkeit. Und ich glaube tatsächlich, daß heute viele da sind, an denen Jesus Freude hat, weil sie in sich den Hunger nach dem lebendigen Gott nicht abgetötet haben. Ich glaube zudem, daß es viele gibt, die nicht hier sind und in keine Kirche gehen und die doch von diesem Hunger umgetrieben sind. Auch sie sind um ihrer Unruhe willen geliebt von Jesus. An uns ist es, ihnen das zu sagen. Aber ich kann jetzt trotzdem noch nicht Amen sagen, denn unsere Geschichte geht noch weiter, weil auch die Liebe Jesu weitergeht, weiter drängt in unser Leben hinein. Darum sagt er zu jenem Manne, den er liebgewonnen hat: ‚Eins fehlt dir. Geh hin, verkaufe alles, was du hast, und gib es den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben; und komm, folge mir nach!‘ Die Liebe Jesu geht weiter, als wir glauben. Hier, so scheint es allerdings, geht sie zu weit. Darum hat diese Geschichte kein Happyend. Darum wird es zum Schluß noch unbehaglich. Jeder von uns reagiert mit der genau gleichen Antwort: Das geht mir zu weit. ‚Komm, folge mir nach!‘, das ging ja noch, weil man sich heute unter Nachfolge etwas Geistiges vorstellen kann. Aber ‚verkaufe alles, was du hast ...‘, nein, das geht zu weit, das ist nicht zumutbar.“

Die Schwierigkeit der herausfordernden Rede liegt u. a. in ihrer Ausrichtung auf Zukunft hin. Im Blick darauf soll sich der Hörer entscheiden. Er zweifelt, ob es das Richtige ist. Lohnt sich der geforderte Einsatz, läßt sich das vom Prediger gesteckte Ziel erreichen? Auch dieser ist sich seiner Sache, die in der Zukunft liegt, oft nicht sicher. Die informierende Rede hat es leichter. Sie berichtet über Vergangenheit, über Geschichtliches oder früher gesammeltes Wissen. Die gewißmachende Rede hat die Zeitform der Gegenwart. Sie sucht die Nähe Gottes und der Menschen, die da sind und denen der Prediger ganz nahe sein möchte.

Die herausfordernde Rede wird dann am besten aufgenommen, wenn es ihr gelingt, mit dem Hörer den Punkt zu suchen, von dem aus er den Sprung wagen kann. Wer zur Entscheidung aufruft, muß auch Auskunft geben können, wie es nach der Entscheidung für ein Leben in der Nachfolge weitergehen soll. Die herausfordernde Rede braucht Konkretionen. Darum rufen manche evangelistischen Prediger diejenigen auf, die zur Glaubensentscheidung bereit sind, nach vorn zu kommen. Sie sollen erste Schritte des Glaubens wagen. Andere Evangelisten laden zu einem persönlichen Gespräch ein. Oder: Eine Gemeindegruppe lädt dazu ein, Verhaltensweisen des christlichen Lebens einzüben. Solche Ratschläge und Hinweise sind wichtig, um den Entscheidungsdruck in eine bestimmte Richtung zu lenken, den ein großer Appell auslöst. Wenn ein Prediger nur zur Entscheidung für eine sehr große Sache aufruft, verunsichert er seine Hörer. Das gilt auch für die politische Predigt. Sie muß Aktionen anstiften, die realisierbar sind. Sonst resignieren diejenigen, die mitgemacht haben, oder verfallen in einem schädlichen Aktionismus. Die Probleme der evangelistischen und der politischen Predigt sind ähnlich. Denn es handelt sich um herausfordernde Rede.

Helmut Gollwitzer, Theologieprofessor in Berlin, hat darum in seinen politischen Predigten Konkretionen angeboten. Er spricht immer wieder den einzelnen Hörer an. Wenn dieser anfängt, sich zu ändern, kann das weitreichende politische Folgen haben. Sein Bewußtsein wird verändert.

Jesus sagt: „Frage dich selbst, was dir wirklich not ist, was du unbedingt brauchst, wonach du schreist, was du bitter entbehrst. Du bist vielleicht ein sehr einsamer Mensch und sehnst dich wie nach täglichem Brot nach einem Menschen, der sich um dich kümmert, dir zuhört und dich versteht. Sei den Menschen um dich herum der Mensch, den du brauchst — sagt Jesu —, und schon wird deine Einsamkeit behoben sein. — Du sehnst dich nach einem anderen Ehegatten, einem nicht so egoistischen, einem heiteren und fürsorglichen. Sei deinem Gatten der Gatte, nach dem du dich sehnst — sagt Jesus —, und es wird in eurer Ehe vieles anders werden. — Du lebst in der Treitmühle eines ungeliebten Broterwerbes, der dein Leben leer läßt. Schau um dich, wie es den anderen in deinem Büro oder Betrieb nicht anders ergeht, und sei ihnen ein Mensch, der einen neuen Ton, vielleicht sogar einen neuen Inhalt in die Treitmühle, die ihr nicht ändern könnt, hineinbringt! Den anderen sein, was ich von den anderen brauche, — das ist das Wort Jesu, das wie ein Schlüssel uns den Zugang zum Leben der anderen Menschen öffnet.

Merkwürdig ist das: Indem du auf dich schaust, bekommst du die anderen Menschen, ihre Not in den Blick, bekommst du ein Wissen um sie. Und dann wirst du sehen: sie leiden noch mehr an dem, was du entbehrst: Du brauchst Geld, es reicht dir nicht, aber um dich herum sind Unzählige, denen es noch weniger reicht. — Du brauchst Freiheit, Recht, einen freiheitlichen Rechtsstaat und bist dankbar, wenn du in einem leben kannst. Dort liegen sie in den persischen und türkischen Gefängnissen und werden gefoltert und zum Tode verurteilt. — Du brauchst die Freiheit, deine Meinung, deine religiöse und deine politische, offen zu sagen. Dort in der Tschechoslowakei, in Griechenland ist ihnen der Mund verschlossen. — Du bist ein Weißer in Südafrika oder Rhodesien und hast ein Haus mit Garten und die Welt steht dir offen. Und neben dir die anderen mit der anderen Hautfarbe, die Bürger vierter Klasse, vertrieben von Grund und Boden, sie brauchen das Gleiche. „Alles, was du willst, daß dir die Menschen tun, das tue ihnen. Das ist das Gesetz und die Propheten“ (Mt 7, 12).“ (Veränderungen im Diesseits, München 1973, S. 52 f.)

Wer sich die Schwierigkeiten der herausfordernden Predigt klar macht, wird sie in Verantwortung wagen können. Er braucht dazu Mut, oder, wie die Väter sagten, Vollmacht. Er muß ganz auf der Seite Gottes stehen, Partei für ihn ergreifen, um seine Hörer auffordern zu können, sich so wie er zu entscheiden. Der Prediger braucht Gegenwart des Geistes und Geistesgegenwart, ein hohes Einfühlungsvermögen für das rechte Wort zur rechten Zeit. Es zielt auf das hin, was beim Hörer noch nicht geschehen ist: die Nachfolge Jesu, Veränderungen im Diesseits, das Vorwärtsgen in eine offene Zukunft.

Fragen für Hörer. Wie beurteilen Sie die herausfordernde Predigt? Wünschen Sie sich diese Redeweise? Haben Sie schlechte Erfahrungen damit gemacht (welche)?

Fragen für Prediger. Haben Sie Hemmungen, herausfordernd zu predigen? Worin liegen diese begründet?

## 2. Studienbrief des Gemeindedienstes

### „Aufbau der Predigt“

von Rolf Heue/Reinhold Lindner

Nachdruck mit freundlicher Erlaubnis der Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste, 7000 Stuttgart 1, Postfach 476

#### Aufbau der Predigt

Wenn eine Predigt dem Hörer gerecht werden will, wie wir es im Amtsblatt „Der Hörer und sein Prediger“ dargelegt haben, muß sie einen entsprechenden Aufbau haben. Dazu will dieses Amtsblatt eine Anleitung gegeben. Predigten sollen einladend sein, gut geplant und gebaut. Der Prediger, der so arbeitet, ist wie ein Architekt und Baumeister, der ein großes Wohnhaus baut und dabei mit Liebe an die künftigen Mieter denkt. Sie wohnen dann gern in diesem Haus und müssen sich nicht über viele Mängel beklagen oder gezwungen fühlen auszuziehen.

Ähnlich ergeht es den meisten Hörern. Sie hören gern sorgfältig vorbereitete Predigten. Wer von deren Wirkung etwas versteht, wird diese nicht nur dem Können des Predigers zuschreiben. Die Hörer spüren, daß sich in gut vorbereiteten Reden und aufmerksamen Hören, also im verantwortlichen Mitwirken am Gelingen der Predigt, etwas ereignet, was sie tief anspricht, bewegt und verändert. Ihre Erwartungen, die sie mitgebracht haben, werden dann weit übertroffen. Auch der Prediger wundert sich über diese Wirkung seiner Predigt, wenn er davon erfährt. Vielleicht wollte er verunsicherte Menschen zur Ruhe kommen lassen; aber es widerfuhr ihnen, daß Gott sie nicht in Ruhe ließ. Mancher Hörer weicht dieser unerwarteten Wirkung der Predigt nicht aus, weil er weiß: Das Unbegreifliche, der Heilige Geist, der sich unvorhersehbar in das Zuhören und Reden einmischt, hat das bewirkt.

Aber auch das Entgegengesetzte kann geschehen: Hörer lehnen ab, was sie in der Tiefe anspricht. Sie entscheiden sich gegen das, was Gott von ihnen will. Der Prediger hatte sich alle Mühe gegeben, das Hören auf diesen Anspruch nicht zu blockieren. Der Hörer sollte ihn nicht überhören oder gar weghören können, weil die Predigt schlecht geplant und gebaut war. Aber trotz der Erfahrung, daß viele Hörer die Botschaft ablehnen, wird sich der Prediger weiterhin um einen guten Aufbau seiner Predigt mühen.

Er wird sein handwerkliches Können verbessern, weil es dazu hilft, daß seine Predigten besser verstanden werden.

## I. Einladung zum Hören

Predigten sollen nicht abschrecken, sondern zum Hören einladen wie zu einem Festessen. Dieses Bild hat Jesus gern für sein Evangelium gebraucht. Damit wollte er seinen Hörern einen Vorgeschmack vom himmlischen Reich, von der Freude Gottes geben, die Menschen auf dieser Erde erleben sollen. Viele Prediger geben sich zwar große Mühe, den Bibeltext in der Tiefe zu erfassen und die dogmatischen Probleme zu bedenken. Es fehlt scheinbar nichts. Und doch ist das Gesagte schwer genießbar, keine Einladung zum Hören. Das kann wie in einer Predigt über Philipper 4,4 so aussehen:

„Der Herr ist nahe! Seine Nähe bestimmt hier und jetzt schon das Leben der Christen und erfüllt es mit Freude. Deshalb heißt es: Freuet euch in dem Herrn! Die Freude, die von ihm herkommt, zerbricht nicht an den Sorgen und Problemen des Alltags, sondern überwindet sie. Dts oft so freudlose und niederdrückende Dasein wird weder verharmlost noch idealisiert, es wird vielmehr tatsächlich verändert, so wie Jesus Christus dem Leben der Menschen, denen er auf Erden begeben ist, einen neuen Inhalt gegeben hat.“

Was dieser Prediger sagt, ist alles richtig. Aber er sagt in wenigen Sätzen viel zu viel. Ein dogmatischer Satz folgt dem anderen. Bevor der Hörer aufnehmen und bedenken kann, was das Nahen des Christus für ihn bedeutet, soll er sich schon darüber freuen und das was ihn bedrängt, hinter sich lassen, weil sein Leben einen neuen Inhalt hat. Da kann kein Mensch mitkommen. Er schaltet ab, denkt an etwas anderes. Der Prediger braucht sich darum nicht zu wundern, wenn seine Informationen nicht aufgenommen werden. Das Evangelium, das er verkünden will, ist kein Evangelium, weil es nicht gehört werden kann.

### 1. Zuhören — leichter gemacht

Reden und Texte, die zu schwer sind, können leichter gemacht werden. Diese Möglichkeit wurde beim Schreiben der Studienbriefe genutzt. Manche Leser werden vielleicht urteilen: zu wenig. Dabei haben Leser gegenüber einem Hörer den Vorteil, daß sie Sätze noch einmal lesen oder Probleme, die ihnen zu schwer verständlich waren, in einer Gruppe besprechen können. Der Predigthörer dagegen muß sofort verstehen was ihm gesagt wird. Er kann es sich nicht wiederholen lassen.

Darum müssen Predigten sorgfältig vorbereitet werden. In ihnen soll den Hörern Bekanntes und Unbekanntes mitgeteilt werden. Enthält die Predigt viel Neues, muß der Hörer genügend Zeit haben, sich damit auseinanderzusetzen. Er braucht Ruhepausen, um nicht auf dem Weg, den der Prediger ihm zumutet, zu ermüden. Der Hörer braucht Anregungen, die bei ihm das Interesse wachhalten oder wecken. Das gilt für alle Hörer, für die mehr oder weniger Informierten. Es tut jedem gut, wenn Bekanntes noch einmal ansprechend und in neuer Weise gesagt und Neues so dargeboten wird, daß er es begreifen kann. Das ist gemeint, wenn von Redundanz die Rede ist. Das Wort kommt von dem lateinischen redundare. Das heißt: zurück-, herum-, überfließen. Es ist nicht das Überflüssige gemeint. Davon gibt es manches in Predigten. Sie wirken dann langweilig. Sie haben einem nichts zu sagen. Hier gilt das Wort von Goethe: „Getretener Quark wird breit, nicht stark“.

Im allgemeinen leiden Predigten aber daran, daß der Prediger zu viel sagen will. Es fehlt Redundanz.

Die Herstellung von Redundanz ist in der Predigt so wichtig wie zum Beispiel in der Tagesschau des Fernsehens.

Ein Beispiel: Die Nachricht, daß der D-Zug 281 zwischen Celle und Hannover entgleist ist und daß es dabei eine Anzahl von Verletzten gegeben hat, kann man in wenigen sachlich richtigen Worten beschreiben. Damit aber der Hörer diese Nachricht besser aufnehmen und verarbeiten kann, ist es notwendig, die Umstände des Entgleisens ausführlich zu schildern. Das Fernsehen stellt diese Redundanz dadurch her, daß es, nachdem der Sprecher die Nachricht verlesen hat, einen Bildbericht einschiebt. Es wird noch einmal die Unglücksstelle gezeigt und die aus den Schienen gesprungenen Wagen. Ein Verantwortlicher der Bundesbahn wird zum Unglück befragt und zu den Möglichkeiten seiner Verhinderung. Das alles macht die Information redundant. Hat sie eine solche Redundanz nicht, ist mit Abschaltwirkungen zu rechnen, d. h. der Hörer hört nur kurz zu. Er macht sich nicht die Mühe, die Information zu bewerten und zu beurteilen. Sie ist für ihn nicht von Interesse. Er vergißt sehr schnell, was er gehört und gesehen hat.

Der Prediger kann vom Fernsehen lernen. Er will ja seine Hörer für das interessieren, was er zu sagen hat. Dafür gibt es viele Möglichkeiten. Manche ergeben sich aus dem aufmerksamen Studium des Bibeltextes. Um ihn erklären zu können, sind verschiedene Stilelemente nötig:

- Genaue Information über einen Sachverhalt (Beispiel: Jesus verhielt sich völlig unerwartet...)
- Wichtige Hintergrundinformationen (Die Hirten gehörten zu den Randgruppen der jüdischen Gesellschaft)
- Verständliche Erklärung eines Begriffes (Das Reich Gottes ist keine politische Größe, sondern...)
- Kurzer Hinweis auf allgemein Bekanntes (Jesus heilte Kranke)
- Direktes Ansprechen eines Problems (Viele haben Schwierigkeiten mit diesem Wort Jesu)
- Ausführliche Beschreibung eines Bildes (Christus, das Licht der Welt)
- Kurzer Vergleich (Christen sollen Salz der Erde sein)
- Geprägte Redewendungen und Wortspiele (Wie du mir, so ich dir)
- Erzählungen.

### 2. Erzählung in der Predigt

Eines der wichtigsten Mittel für einen Hörerorientierten Aufbau der Predigt ist die Erzählung. Der Prediger entfaltet vor seinen Hörern eine Geschichte. Er berichtet von einem Ereignis oder einem Gespräch, das ihn in den letzten Tagen beschäftigt hat. Auch die Bibel ist voller Berichte und Geschichten. Die Menschen, die darin auftreten, werden lebendig dargestellt. Einmal kommt ein Schriftgelehrter zu Jesu und stellt ihm Fragen. Die Leute um ihn herum hören gespannt zu: Was wird Jesus antworten? Er erzählt von einem Überfall auf einen Wanderer in den Bergen zwischen Jerusalem und Jericho (Lukas 10,30—35). Dieses in den damaligen Verhältnissen häufige Ereignis baut Jesus zu einem Gleichnis aus, indem er von den vorübergehenden Personen erzählt. Diese Geschichte ist jedem unvergeßlich, der sie einmal gehört hat.

#### Biblische Nacherzählung

Es ist erstaunlich, wie wenig viele Prediger die Formen beachten, die ihnen die biblischen Texte anbieten. Häufig greifen Prediger nach der Verlesung einer Wundergeschichte oder eines Gleichnisses den Erzählfa-

nicht mehr auf. Der Text kommt innerhalb des Predigtthemas nur noch verstümmelt in kurzen Auszügen vor. Der Erzählzusammenhang der biblischen Geschichte ist damit weitgehend verloren gegangen. Versuche in Familiengottesdiensten mit Kindern zeigen, daß auch Erwachsene begierig sind, biblische Geschichten anschaulich erzählt zu bekommen. Vielen sind sie fast oder ganz unbekannt. Das anschauliche Material der biblischen Stoffe selbst sollte viel mehr zu Wort kommen und in die Gegenwart des Hörers übertragen werden. (Vgl. u. a. Dietrich Steinwede, Zu erzählen deine Herrlichkeit, Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, 3. Aufl. Göttingen 1970)

Ein Beispiel. Der Sterndeuter (Matthäus 2, 1—12). Zwei Könige hab ich gesehen. Kurz hintereinander. Es war damals Oktober, und ich beobachtete — die Leute nennen mich einen Weisen —, wie der Saturn sich dem Sternbild der Fische näherte. Ihm folgte der Jupiter. Acht Monate wanderten beide Planeten nebeneinander her. Das mußte etwas bedeuten. Der Saturn ist doch das „Auge Gottes“ und der Jupiter der „Königsstern“. Dreimal kamen sie sich ganz nah, aber als sie in das Sternbild der Fische eintraten, schienen sie zu verschmelzen.

Sie überstrahlten das Firmament wie ein einziger herrlicher Stern. Damit nicht genug! Bevor beide Planeten das Sternbild wieder verließen, geschah etwas sehr Seltenes: der Mars trat noch hinzu.

Da forschte ich in den Büchern und erfuhr, daß bei dieser Konstellation der Messias geboren werden sollte im jüdischen Land. Ich besann mich nicht lange und machte mich auf den Weg. Die Reise war beschwerlich. Oft hatte ich nicht genug zu essen für mich und mein Tier, und die Unterkünfte waren miserabel. Manchmal, wenn ich besonders müde und zerschlagen war, beflehen mich auch Zweifel, ob ich mich womöglich vergeblich auf den Weg gemacht hatte, ob das Gerede um den erwarteten Erlöser womöglich nichts weiter sei als ein frommer Wunsch. Aber dann traf ich eines Tages in einer Herberge einen Ausländer, der die Zeichen am Himmel auch beobachtet hatte und sie genauso deutete wie ich. Da wurde ich wieder zuversichtlich, und wir setzten den Weg gemeinsam fort. Nach Jerusalem natürlich. Wohin denn sonst? Wo anders als im Königspalast hätte ein König geboren werden sollen?

In Jerusalem wies man uns den Weg zur Zwingburg Antonia. Sie stand unmittelbar am Tempelplatz und sollte wohl wie ein ziviles Schloßchen aussehen. Aber eine ganze Legion Soldaten lag dort in Bereitschaft. Die Wächter musterten uns genau und meldeten uns schließlich bei Herodes an.

Da sah ich ihn, den König. Er war arm. Denn er hatte viel Geld nötig und viele wissenschaftliche Berater und Hofdamen natürlich und Söldner über Söldner. Sie alle mußten ihm täglich bestätigen, was nicht der Wahrheit entsprach, nämlich: daß er groß und mächtig sei und unwiderstehlich. Als ich ihm sagte, daß wir gekommen seien, den neugeborenen Herrscher zu grüßen, befahl ihm eine schreckliche Angst. Aus dem Mund der Schriftgelehrten hörte ich aber, daß wir nach Bethlehem hätten gehen müssen. Denn dort sollte der Messias geboren werden, wie der Prophet Micha sagt. In Bethlehem fand ich dann den anderen König. Er lag in einem Futtertrog und war doch unbeschreiblich reich, denn er benötigte keinen wehrhaften Palast. Gott verbarg ihn in der Unscheinbarkeit eines Stalles vor machtgierigen Neidern. Er brauche auch keine Dau-

nendecke. Gott wärmte ihn im Atem der Tiere. Auf kluge Köpfe konnte er verzichten, weil Gottes Wahrheit ihn erleuchtete. Ja, selbst Soldaten konnte er entbehren, weil ein Herr von Engeln ihn behütete nach dem Willen seines Vaters im Himmel.

Zwei Könige hab ich gesehen.

Der eine war arm in seinem Reichtum.

Der andere reich in seiner Armut.

Dem schenkten wir Gold, Weihrauch und Myrrhe.

Wenn Prediger biblische Geschichten nacherzählen, tun sie mehr, als lediglich Redundanz herzustellen. Daß es den Hörer leichter fällt zuzuhören, wenn gut erzählt wird, ist nur eine Begleiterscheinung. Denn in der biblischen Geschichte geht es um die Botschaft selbst, nicht nur um die Veranschaulichung einer abstrakten Wahrheit. Um diese nicht zu verlieren, soll der Prediger die Geschichte nacherzählen. Der Hörer soll sich in der erzählten biblischen Welt zurechtfinden können, mit den handelnden Personen fühlen und den Anspruch der Geschichte übernehmen. In der Erzählung ereignet sich die Begegnung des Hörers mit der erzählten Sache. Er stellt sich auf sie ein. Es wird von innen her deutlich, wie die Botschaft der Geschichte ihn angeht.

Das Bedrängende vieler Predigten besteht darin, daß sie die erste Phase der Einladung zum Hören überspringen und gleich in Reflexion und Deutung übergehen, etwa so: „Was hier von Jesus berichtet wird, bedeutet für uns heute dreierlei: 1. . . ., 2. . . ., 3. . . .“ So kennen wir es aus manchen Predigten. In ihnen soll den Hörern vom ersten Augenblick an etwas beigebracht werden, statt ihnen Ruhe und Zeit zu lassen, sich zu öffnen. Wer einmal in eine Geschichte verwickelt ist, wird schnell bei der Sache sein, die der Prediger seinen Hörern nahebringen will. Darum hat Jesus Gleichnisse erzählt. Er wollte seine Hörer mit der Wahrheit seiner Person und seiner Botschaft konfrontieren. Die Wahrheit tritt zutage. Sie bricht auf, sie leuchtet hervor, wenn Jesus erzählt.

Ein typisches Beispiel dafür ist das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg (Matthäus 20, 1—15). Es ist falsch, diesem Gleichnis bestimmte Muster unseres Denkens überzustülpen, etwa den Gedanken des Unterschiedes von der Leistung einerseits und der Barmherzigkeit Gottes andererseits. Die Geschichte verwickelt uns in einen konkreten Fall. Am Ende steht merkwürdigerweise eine Frage (V. 15). Der Gutsbesitzer will von den murrenden Arbeitern wissen, ob sie darum so ärgerlich sind, weil er so freundlich ist. An dieser Frage entscheidet sich alles. Es geht nicht darum, eine Liebe Gottes für alle und über allem zu proklamieren, die von vornherein feststeht. Vielmehr muß ich an dieser Frage Jesu entscheiden, ob ich mich dieser Güte Gottes, die auch dem Ärmsten und Letzten das Seine gibt, anvertraue oder ob ich murrend beiseitestehe. Die Wahrheit dieser Geschichte ist auch nicht dadurch zu finden, daß ich eine Reflexion über die Universalität der Barmherzigkeit Gottes anstelle, sondern daß ich diesem Jesus vertraue, der für die Wahrheit dieser Geschichte mit seinem eigenen Leben bürgt. Indem Jesus Geschichten aus unserer Welt erzählt, erzählt er zugleich seine eigene Geschichte. Indem er uns in Geschichten verwickelt, verwickelt er uns in die Geschichte seines eigenen Lebens und Sterbens. Es ist seine große Kunst, Gleichnisse zu erzählen. Plötzlich werden die Bilder, die er seinen Hörern vor Augen malt, durchsichtig für die Wahrheit seiner eigenen Person und Geschichte.

(Fortsetzung folgt)

Herausgegeben von der Kirchenleitung der Evangelischen Landeskirche Greifswald

Erscheint 12mal jährlich. — Veröffentlicht unter der Lizenz-Nummer 422 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der Deutschen Demokratischen Republik — Index V 45 019 ISSN 0323-3952

Chefredakteur: Oberkonsistorialrat Dr. Wolfgang Nixdorf, Bahnhofstraße 35/36, Greifswald, 2200

Satz und Druck: S & Z Druckerei und Verlag GmbH — Grimmen